



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 153 (1942)**

196 (20.7.1942)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-364478](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-364478)

# Neue Mannheimer Zeitung

Einzelpreis 10 Pf.

## Mannheimer Neues Tageblatt

Erscheint wöchentl. 5 mal. Bezugspreis: Bei Hans monatl. 1,70 M. u. 20 Pf. ...

Wagenpreise: 22 mm breite Millimeterzelle 14 Pf., 70 mm breite ...

Montag, 20. Juli 1942

Verlag, Schillingstraße und Hauptpoststraße Nr. 1, 4-6. ...

153. Jahrgang — Nummer 198

# „Unsere bitterste Stunde ist gekommen“ Englische Panikstimmung wegen des deutschen Vormarsches am Don

## Die Stille im Pazifik

\* Manheim, 20. Juli.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist seit der Landung der Japaner auf den Aleuten und seit dem japanischen Vorstoß gegen die Midway-Inseln, durch den Japan sein moabalisches Kleinen-Unternehmen abschloß und erfolgreich tarnte, verhältnismäßig ruhig geworden. Die Fronten haben sich dort kaum konsolidiert. Nur im weiten östlichen Raum wird noch gekämpft, auch hier aber haben die Kampfhandlungen den Charakter einer arden entseidenen Offensive verloren und mehr die Bedeutung örtlicher Vereinbarungsaktionen angenommen. Das gilt auch für die erfolgsreichen japanischen Rämpfe in Tschelona, die in erster Linie den Zweck hatten, eine chinesische Bedrohuna der japanischen Burmafront auszuweichen, und vor allem die amerikanischen Abteilungen zu zerteilen, die in Tschelona anlegten, von Chinesen und Amerikanern mit viel Hilfe ausgebauten Flugplätze als Anstichpunkte gegen das japanische Mutterland zu benutzen. Durch die in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit durchgeführte Befreiung Tschelonas durch die japanischen Truppen ist dieses Programm der japanischen Kriegsstrategie rechtlos erfüllt worden.

Damit hat der Krieg in Ostasien eine gewisse vorläufige Sättigung erfahren. Jeder Mensch aber, sowohl in Japan wie in Amerika und England, in China und Indien ist sich darüber klar, daß dieser Stillstand nur ein vorläufiger ist und daß er zum größten Teil nicht anders bedingt ist als der Stillstand der militärischen Operationen auf dem europäischen Kriegsschauplatz während der Wintermonate. Auch auf dem größten Teil des pazifischen Kriegsschauplatzes herrscht jetzt Winter, nicht mit Schnee und Eis, aber mit ununterbrochenen Regengüssen, dickem Nebel und verheerenden Stürmen. Auch hier unterliegen die militärischen Operationen dem unerbittlichen Gesetz des Jahres, das sich zwischen die Parteien schiebt, die Leidenschaft der Kämpfenden dämpft und dem Krieg lichter, aber entschieden für einige Zeit das Gesetz des Handbells aus der Hand nimmt.

Dazu ist noch etwas anderes zu bedenken: Japan hat in einem in der ganzen Kriegsgeschichte wahrhaft einzigartigen Ausmaß Gebiete erobert oder unter seine Kontrolle gebracht, die um ein Vielfaches größer sind als der ganze europäische Kontinent. Diese Gebiete erstrecken sich von der indischen Ozeansee bis zur Mitte des pazifischen Ozeans und von den arktischen Grenzen bei den Aleuten bis weit über den Äquator nach Neuguinea und Australien. Die japanische Marine beherrscht und kontrolliert den Indischen Ozean so gut wie den westlichen Pazifik, das Chinesische Meer so gut wie die Javasee. Diese Gebiete sind, weit entfernt davon, einen zusammenhängenden Komplex zu bilden, ausgerissen und aufgespalten, wie wenn sie die Hand eines Riesen willkürlich in alle Winde zertrümmert hätte. Neben der riesigen Masse des unter japanischer Herrschaft und Ordnung stehenden östasiatischen Festlandes liegen in unendlicher Weite verstreut die unzähligen Inseln des pazifischen Ozeans, über denen das Sternchenbanner weht; neben den feilen und gesicherten Eroberungen in Malaya und auf der japanischen Inselwelt liegen japanische Vor- und Außenposten auf Neuguinea und den Aleuten. Alles das will zusammengehalten, gesichert, in die politische Ordnung und in die militärischen Pläne Japans einbezogen werden. Das ist eine gigantische Arbeit, die unendlich viel Zeit und unendlich viel Arbeit erfordert.

Es gab Theoretiker im amerikanischen Lager, die glaubten, daß diese Arbeit den Japanern schwer wäre, daß sie sich damit beunruhigen würden, das was sie sich bisher erobert hätten, zu konsolidieren; daß sie mit anderen Worten an den Grenzen ihrer deutlichen Eroberungen haltmachen und auf weitere Versuche verzichten würden. Es ist im Zusammenhang mit der ausenpolitischen Stille auf dem pazifischen Kriegsschauplatz nicht ohne Interesse, daß diese Auffassung aus den Spekulationen unserer Weaner so ziemlich rechtlos verschwunden ist. Eine nähere Ueberlebung hat unseren Weaner Kämpfer gezeigt, daß die ausenpolitische Stille im Pazifik nicht die Stille endgültiger japanischer Befriedung, sondern nur die Stille vor dem endgültigen japanischen Sturm ist, die „schöpferische Pause“, in der Japans neue gewaltige Pläne reifen, das große Remobilien vor dem Anlauf zum letzten Sprung. Besonders seit der Befreiung der Aleuten ist diese Ueberzeugung allgemeiner geworden. Es wäre auch Unfug, anzunehmen, daß sich Japan ein solch fähiges und vielfaches Unternehmen leisten hätte, einzeln und allem, um in der verlorenen Redezeit der Vorkriegszeit zwei weltweite und weiterreichende Anstöße zu befehlen. Die Rabner und Warner in den USA haben im Gegenteil durchaus recht, die in dieser japanischen Expedition nach den Aleuten den ersten gelungeneren Auftakt der kommenden Großaktion des Inselreiches sehen, die eigentlich sind, diesen beiden einlamen Inseln abzodenz eine Schlüsselrolle in der kommenden Auseinandersetzung auszuüben. Diese beiden Inseln Attu und Kismou kann Japan ebenso gut als Anariffobasis gegen das amerikanische Festland, wie unangeeignet als Sperrstation zwischen Sowjetrußland und den Vereinigten Staaten denken. Vor allem aber hat es mit der Befreiung dieser Inseln die Möglichkeit eines amerikanischen Luftangriffes auf das japanische Inselreich, wenn nicht ganz auszuschalten, so doch wesentlich erschweren. Alles das wird befehligerweise in Amerika in Betrachtung gezogen zu wohlüberlegten Plänen Japans für die nähere oder weitere Zukunft.

## Drahtberichts unseres Korrespondenten

— Stockholm, 20. Juli.

Es gibt, so bemerkt Reuter in einer Meldung aus Moskau nichts, was eine Verminderung des deutschen Drucks andeuten vermöchte. Im Gegenteil, die letzten Berichte erweitern, daß das Kampfgebiet südlich von Rostow in den letzten 24 Stunden im arden Ausmaß sich erweitert. Reuter zitiert dabei: „Im Mikrowachet haben sich die Deutschen eine sämtliche Basis geschaffen, von der aus sie unsere gesamte Südfront bedrohen können. Wenn ihre strategischen Pläne gelingen sollten, dann wird die Gefahr für uns alle arden werden.“

In einer Ueberlebung über die Lage bemerkt der militärische Mitarbeiter der „Times“, man habe das Gefühl, daß die vergangenen Wochen vielleicht die schlimmsten für die Sowjetunion und die Alliierten gewesen seien, die man seit jenen „Inseln Wochen“ im vorigen Jahre erlebt habe, in denen die Deutschen über die Steppen der Ukraine vordrangen und eine gewaltige Einbusung am Dniepr erzwungen hatten. Noch enger drückt sich Garwin im „Sunday Express“ aus:

„Unsere bitterste Stunde ist jetzt gekommen. Die alle Überlebungskrise in der Sowjetunion geht unter einem Leben und die Suche der Alliierten in intimster Weise an.“

Garwin bezeichnet dann den Kampf am unteren Don als den gefährlichsten, den die Weidichte jemals gesehen hat. Garwin wiederholt dann die jetzt üblich gewordene Forderung nach zwei Fronten mit dem Alexander-Ruf: „Nikolai und Alexander könnte zur Grabeswelt der Alliierten werden.“

## Moskau gesteht den Fall von Woroschilowgrad

— Moskau, 20. Juli.

Der Fall der wichtigsten und größten Stadt des Donez-Industriegebietes, Woroschilowgrad, den das Oberkommando der Wehrmacht am 17. durch Sondermeldung bekannt gibt, wird nunmehr von den Sowjets eingestanden. „Auf Befehl des Ober-

kommandos“, so verfuhr der Moskauer Nachrichten dienst auch jetzt noch, diese schwere Niederlage als „strategischen Rückzug“ zu tarnen, „haben unsere Truppen die Stadt Woroschilowgrad verlassen“. — Ein reichlich spätes und verflämmlertes, aber immerhin ein Eingeständnis.

## Auch Reuter gibt zu

(Zunehmend der R M Z)

— Stockholm, 20. Juli.

Das englische Nachrichtenbüro Reuter hat sich jetzt ebenfalls entschlossen, den Fall Woroschilowgrads zuzugeben und verfuhr in einer Meldung

## Wo bleibt die Entlastungsaktion?

Die Stimmung in der Sowjetunion wird gegenüber den Alliierten immer verbitterter

Drahtberichts unseres Korrespondenten

— Tiflis, 20. Juli.

In amerikanischen Rundfunksendungen wird heute darauf hingewiesen, daß man in der Sowjetischen Hauptstadt außerordentlich erbittert sei über die Unfähigkeit der englischen und amerikanischen Truppen. In einer Rundfunksendung wird von einer „Hilfsaktion unter den Sowjettruppen“ darüber gesprochen, daß die beiden Westmächte untätig zusehen, wie die Sowjetischen Armeen Hunderte von Kilometern zurückgedrückt werden.

In der Sendung heißt es weiter: „Alle Ne tungsleistungen in der Sowjetunion griffen jeden Tag anspannt noch ihren Hältern in der Erwartung, große Schlachtfelder zu sehen, die irgendwelche Aktionen der britischen und amerikanischen Truppen und Flotten aufwänden. Wenn diese Nachrichten nicht bald in Moskau eintrüfen, dann müßte das russische Volk zu der Ueberzeugung kommen, daß es von den Westmächten auf

aus Moskau nach bewährter Methode diese Tatsache möglichst zu beschönigen. Reuter schreibt u. a.:

„Der Rückzug der sowjetischen Befestigungen von Woroschilowgrad im nördlichen Don-Becken ist in Folge des deutschen Vormarsches unvermeidlich geworden. Der deutsche Vorstoß in südlicher Richtung drohte offenbar die Verbindung der in Woroschilowgrad stehenden Truppen abzuschneiden. Obwohl vom militärischen Standpunkt der Verlust dieses wichtigen Eisenbahnzentrums nicht unerwartet kam, wenn man die allgemeine Entwicklung der militärischen Operationen in Betracht zieht, so weist diese Tatsache doch wieder erneut auf den Ernst der gegenwärtigen Lage hin.“

eine sehr üble Weise hineingelegt worden ist.

Der New Yorker Tag-Berichter alliert nach wie vor alle Stimmungen, die sich auf eine Aktion der Westmächte beziehen, mit äußerster Skepsis. So hebt er beispielsweise einen zweifelhaften Artikel der „New York Times“ hervor, in dem darauf hingewiesen wird, die Angriffe der zaristischen Armeen auf Ostpreußen im Jahre 1914 hätten feinerseits Frankreich zerreißt. Warum seien die Amerikaner und Engländer nicht in der Lage, das gleiche zu tun? Der Berichterstatter des New Yorker Boulevard-Blattes „V. M.“ erklärt in einem seiner letzten Berichte, in Moskau sei man der Ansicht, daß sich die Westmächte zu einer gemeinsamen Aktion zur Entlastung der Sowjettruppen verpflichten sollten, und daß infolgedessen die Vereinigten Staaten bis zur Durchführung dieser Aktion mitverantwortlich seien für jede sowjetische Niederlage.

Man sieht, der Ton der Moskauer Verkaufsdarungen wird immer härter und dringlicher.

# Verfolgungskämpfe auf der ganzen Front in vollem Gange!

Verzweifelte Gegenangriffe der Sowjets auf den Brückenkopf Woronesch abgewiesen / 36 Sowjetpanzer abgeschossen

(Zunehmend der R M Z)

— Aus dem Führerhauptquartier, 20. Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Süden der Ostfront sind, nachdem die Regengüsse beendet sind, die Verfolgungskämpfe in südlicher und östlicher Richtung wieder in vollem Gange. Kampf- und Schlachtfeldgeräusche zerflorten feindliche Kolonnen ostwärts Rostow, vernichteten wichtige Nachschubverbindungen des Feindes im Ründungsgebiet des Don und unterstützten wirksam die Verfolgungskämpfe im Donezhogen.

Der Feind griff auch gestern mit starken Kräften Woronesch an. Alle Versuche zur Rückeroberung der Stadt wurden in harten Kämpfen zum Teil im Gegenstoß, von der Luftwaffe erfolgreich unterstützt, abgeschlagen. Hierbei wurden von 60 angreifenden Panzern 36 vernichtet.

Im Raum um Rostow wurden Eisenbahnziele bei Tag und Nacht mit vernichtender Wirkung angegriffen.

Südlich des Dniepr scheiterten britische Angriffe des Feindes. Bei tiefen Kämpfen wurden eine bolschewistische Gruppe vernichtet und 19 feindliche Panzer abgeschossen.

Das Gasengebiet von Murmansk wurde am gestrigen Tage mit besonderem Erfolg bombardiert. In Docksanlagen, Kraftwagen und Betriebsstofflagern entzündeten große Brände. Jagdflugzeuge schossen hierbei über der Koladuzi 17 feindliche Flugzeuge ab.

In Nordafrika beiderseitige Kampftätigkeit von britischer Bedeutung.

Nordostwärts London erzielte ein Kampfflugzeug bei Tage Bombenerfolge in einem bedeutenden Rüstungswerk.

Im deutsch-holländischen Grenzgebiet warf ein britisches Flugzeug am gestrigen Tage einige

Bomben auf Wohnviertel. Das Flugzeug wurde abgeschossen.

Die britische Luftwaffe griff bei Nacht mit schwächeren Kräften einige Orte an der Deutschen Bucht, vor allem die Städte Bremen und Oldenburg an. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste. Drei feindliche Flugzeuge wurden zum Absturz gebracht.

Bei den erfolgreichen Abwehrkämpfen im Brückenkopf Woronesch zeichnete sich eine schlesische Infanteriedivision besonders aus.

Das Jagdgeschwader Udet errang seinen 2500. Luftsieg.

## Die Luftwaffe verfolgt den Feind

Feindliche Angriffe am Ilmensee unter Zerstörung von 22 Sowjetpanzern abgewiesen

(Zunehmend der R M Z)

— Berlin, 20. Juli.

Im südlichen Abschnitt der Ostfront tritt, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, die Luftwaffe am Sonntag, den am unteren Don geschlagenen Feind insbesondere an den befeidmähigen Frühlingsbrücken erneut mit harter Wirkung an. Weitere Luftangriffe richteten sich gegen aufstehende feindliche Kolonnen und das Eisenbahnen südlich des Don.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront nahmen am Sonntag im rüdwestlichen Weichselabschnitt die Föderationsaktionen umfanreicher Waldgebiete von bolschewistischen Banden ihren Vorlauf. Der feindliche Widerstand wurde trotz harter Dimerisionen und ausgedehnter Minenfelder unter hohen Verlusten für die Bolschewisten erbrochen. Die Luftwaffe unterstützte die in diesem Kampfraum eingesetzten Truppen des Heeres durch umfassende Aufklärung und Bombenangriffe auf Stützpunkte und Schlupfwinkel.

Weitere Ziele für Luftangriffe bei der Nachschubverkehr auf Eisenbahnen und Straßen im rüdwestlichen feindlichen Gebiet. Eine mediterrane Eisenbahnstrecke wurde an vielen Stellen aufgefassen, ein Transportweg und eine wichtige Flussbrücke durch Bombenerfolge zerstört.

Im nördlichen Abschnitt der Ostfront brach am Sonntag nach hartem Kampf südlich des Ilmensees ein harter Artillerievorbereitung geführter feindlicher Angriff vor den deutschen Stellungslinien zusammen. Bei den erfolgreichen Abwehrkämpfen wurden 22 feindliche Panzer vernichtet. Feind unangenehm Wetterlage wurden zahlreiche Luftangriffe zur Unterstützung der Heeresverbände geflogen. Truppenanmarschlinien sowie Feld- und Artilleriestellungen in schwer zugänglichen Gebieten wurden von Kampfflugzeugen wirksam angegriffen. Zum Angriff bereitgestellte feindliche Truppen wurden zerstreut. Mehrere Batterien der Bolschewisten mußten nach Bombenerfolgen ihr Feuer einstellen.

Deutsche Jäger schützten im mittleren und nördlichen Frontabschnitt die angreifenden Kampfzugene und schossen in Luftkämpfen neun feindliche Flugzeuge ab.

England vor leeren Siegen. Der englische Wehrbeauftragte Brown berichtete, daß die Wehrbeauftragte im Jahre 1941 auf 142 je 1000 Einwohner gesunken sei, während sie im vergleichbaren Jahre des vorigen Krieges, 1918, noch 303 betragen habe.



Nach dem Untergang einer Armee am Don

Feindpanzer, Geschütze und Munitionswagen konnten das rettende Ufer des Don nicht mehr erreichen. Vernichtet wurde hier eine sowjetische Armee geschloßen. (Fotografie: Kriegsberichterstatter Bauer, G. B.)

# Der Untergang der USA-Flugzeugträger bei den Midway-Inseln

Enthüllungen des japanischen Marine-Ministeriums / „Alle USA-Schiffsbautätigkeit hoffnungslos“

(Zusammenfassung der N.M.S.)

+ Tokio, 20. Juli.

In seiner Rundfunkrede aus Anlass des Gedenktages der Handelsmarine teilte der bekannte Sprecher des japanischen Marine-Ministeriums Kapitän Hiraide u. a. auch bisher noch unbekanntes Einzelheiten über den Verlauf der Seeschlacht bei den Midway-Inseln in der Zeit vom 5. bis 7. Juni mit. Bekanntlich wurden in dieser Schlacht zwei der neuesten U.S.A.-Flugzeugträger vom Typ „Enterprise“ und „Hornet“ neben anderen Fahrzeugen zerstört.

Die Straße bekanntlich führten japanische Marineflieger zunächst einen überraschenden Angriff gegen die Träger vom Typ „Enterprise“ durch, von dem sofort Jäger starteten. Gleichzeitig hätte sich das Schiff in künstlichen Nebel ein. Aber noch bevor dieses Manöver gelungen war, erzielte der Japaner auf dem Rücken des ersten Treffers. Nach fünf weiteren Treffern verlor der Flugzeugträger vom Typ „Hornet“, der ebenfalls schwer mit Bomben und Lufttorpedos eingedrückt wurde. Nach einem dritten Torpedotreffer erlitt dieser Träger schwere Schiffschiffe und trat den Rückzug in Richtung Hawaii an. Am 7. Juni jedoch wurde dieser Träger vom Typ „Hornet“ von einem japanischen U-Boot endgültig auf dem Meeresboden gesenkt.

Kapitän Hiraide führte weiter u. a. aus, daß wenn die Hochseemarine und Japan ihre augenblicklichen sensationellen Erfolge in den sieben Ozeanen der Welt beibehalten, die britische Schifffahrt trotz der Verluste von nordamerikanischen Schiffen bald in eine äußerst schwierige Lage kommen werde.

Der Sprecher sprach in diesem Zusammenhang den U.S.A. die Forderung ab, Großbritannien in nennenswerter Form in dieser Krise unterstützen zu können, indem er erklärte, daß gleichgültig wieviel auch Amerika verlorene und sich bemühe, um die Geschwindigkeit seines Schiffbaus zu fördern, Schiffe nicht gebaut werden können, wenn 1. die dazu notwendigen Rohstoffe fehlen und 2. die notwendigen Schiffswerften für diese Bauten nicht vorhanden sind.

Hörlich erklärte Hiraide, die Roosevelt'sche Politik, dauernd ermutigende Reden zu halten, werde seinen neuen Schiffsbau schaden, denn die amerikanische Schiffsbaukapazität genüge nicht, um die verlorene Tonnage ausreichend zu ergänzen.

## Bittgottesdienste gegen U-Boote

EP, Stockholm, 20. Juli.

Defak Matthews hielt in der Paulskathedrale einen Bittgottesdienst für die britische Kriegs- und Handelsflotte ab, an dem u. a. eine Reihe britischer

Kommandeure sowie der Befehlshaber der nordamerikanischen Marinekräfte in den europäischen Gewässern, Admiral Stark teilnahmen. In seiner Predigt sprach Matthews in den Stoffeuser aus, daß vom Ausbruch der Schlacht zur See für England die Chance abhänge, weiter eine Nation bleiben zu können.

Rechtliche Bittgottesdienste wurden am Sonntag in allen Kirchen Englands abgehalten. Der englische König richtete eine Dankbotschaft an die Seeleute der Handelsmarine, und der Transportminister räumte in einer Erklärung über Darlehen und ihren Wert.

Der Londoner Senats, der von der verweirlichen Dringlichkeit des Schiffbauproblems spricht,

fand an, daß zur Zeit innerhalb der Realisierung erhaltener Grundlagen darüber stattfinden, die Nationierungen für die nächsten sechs Monate härter durchzuführen als bisher. Von einigen Realisierungsstellen wird sogar die völlige Einstellung aller Einfuhr nach England mit Ausnahme der für die Versorgung der Wehrmacht und der Rüstungsindustrie notwendigen Importe verlangt. England müsse nach Ansicht dieser Stellen sogar versuchen, mit den zur Zeit zur Verfügung stehenden Lebensmitteln auszukommen und auf jede Einfuhr zu verzichten, wenn die Schiffbaufrage auch nur im entferntesten abgemildert werden soll. Beschlüsse in diesen Fragen sind zur Zeit noch nicht gefaßt worden.

## Der italienische Wehrmachtsbericht

Feindliche Vorstöße in Ägypten abgewiesen

(Zusammenfassung der R.M.S.)

+ Rom, 20. Juli.

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Im Nord- und Mittelafrika unserer Streitkräfte an der ägyptischen Front wurden feindliche Vorstöße abgewiesen. Einige feindliche Panzerfahrzeuge wurden zerstört.

Deutsche Jäger griffen einen starken britischen Verband an und schossen sieben feindliche Kampfbomber ab. Die schlechten Witterungsbedingungen schränken die Kampfkraft der feindlichen Luftwaffe ein, so trotzdem einige wichtige Ziele getroffen wurden.

## Maltas hoffnungslose Lage

Drahtbericht unseres Korrespondenten Rom, 19. Juli.

Die Lage Maltas hat sich, namentlich nach dem Fall von Tobruk und dem streitenden Vormarsch der Hochseemarine in Nordafrika, fortlaufend verschlechtert. Die Inselstellung war in drei Monaten nahezu 2000 Angriffen der Luftwaffe ausgesetzt und braucht dringend Tausende von Tonnen Munition. Dummerweise sind die einsetzenden Vöden aufzufüllen. Der Nachschub durch Flugzeuge ist ungenügend. Man hat deshalb die notwendigen Bomben auf Malta selbst herstellen zu lassen. Klein die Produktion konnte den Anforderungen bei weitem nicht nachkommen. Munition und Bomben werden nun von einigen U-Booten aus England herangeschafft. Das übrige sollen Flugzeuge von Gibraltar bringen.

# Dokumente, die für sich selbst sprechen

Eine „Gnadenschuß“-Anordnung für schwerverwundete Sowjetsoldaten

Drahtbericht unseres Korrespondenten

— Stockholm, 19. Juli.

Den finnischen Truppen fielen jetzt Dokumente in die Hände, aus denen ein unvorstellbares Maß an Brutalität der Sowjets hervorgeht. Nach diesen Dokumenten sind, wie der Korrespondent von „Weltanschauung“ aus Helsinki mitteilt, die sowjetischen Sanitätsabteilungen und Feldlazarette auf das heftigste angewiesen worden, von nun an ihre Aufmerksamkeit ausschließlich auf die Leichtverwundeten zu verwenden, um sie so bald wie möglich wieder kampffähig zu machen. Nur ausnahmsweise dürfen auch Schwerverwundete behandelt werden. Diese wurden, wie sich der gemittelte Tagesbefehl ausdrückt, scheinbar keine Aussicht haben.

Über die Anwendung geht noch weiter. Nicht nur sollen sie die Schwerverwundeten ohne Hilfe allmählich umkommen lassen, sondern im Falle des Todes sollen sie sie auch erschießen. Damit sind die Grundsätze des „Gnadenschusses“, die bisher auf Tiere wohl gelegentlich angewendet wurden, zum ersten Male nicht nur auf Menschen angewendet worden, sondern auch auf die eigenen Soldaten. Es gibt gewiss wenige Dokumente, aus denen mit einer so nackten Deutlichkeit hervorgeht, wessen die Bolschewisten fähig sind, sondern was Europa auch zu erwarten hat, wenn ein solches, das so auf die primitivsten selbstverständlichen Forderungen der Menschlichkeit verzichtet, Europa in seinen Machtbereich einbeziehen würde.

Im übrigen hat die Führung des betreffenden sowjetischen Frontabschnittes offenbar starke Bedenken im Hinblick auf die Kampfmoral, denn ein Tagesbefehl verbietet es nochmals die Todesurteile, sich zu ergehen. „Spare the life of a Russian soldier if it is possible, when the enemy is overrunning“, so heißt es.

## 1000 Gramm für 9 Wochen!

Einige Ritzungen der Fleischration in der Schweiz

PE, Zürich, 20. Juli.

Wie das eidgenössische Kriegsernährungsamt mitteilt, muß die Fleischration von 1000 Gramm, die einer Person von 1000 Gramm pro Person entspricht, für die Monate August und September, also für 2 Monate, auf 900 Gramm reduziert werden.

Diese Maßnahme ist nach Mitteilung dieser Behörde in Anbetracht der Verhältnisse auf dem Schlachthofmarkt notwendig geworden. Noch im Monat Juni betrug die Fleischration 500 Gramm pro Woche, was, auf zwei Monate umgerechnet, einer Menge von etwa 4000 Gramm entspricht, die auf nunmehr tausend Gramm reduziert werden mußte, nachdem bereits im Juli beträchtliche Kürzungen vorgenommen werden mußten.

Die Fett- und Getreideportion wurde gegenüber der Juliportion auch gekürzt, und zwar um fünfzig Gramm.

Im übrigen ist man sich auch in Amerika und England klar darüber, daß Japan gar nicht anders kann als den Krieg im Pazifik mit einem ebenso einseitigen Sieg zu Ende zu führen wie seine Verbündeten in Europa ihren Krieg auf dem europäischen und afrikanischen Kriegsschauplatz. Japan kennt keine eigene Geschichte und kennt die Pläne seiner Wegzergen zu gut, um nicht zu wissen, daß ihm England und Amerika Singapur und Pearl Harbour niemals vergessen werden! Es weiß, daß es in einem Kampf auf Leben und Tod steht und daß dieser Kampf wirklich nur mit der Vernichtung des einen oder des anderen enden kann. Die politischen und militärischen Führer Japans haben diese Erkenntnis wiederholt ausgesprochen, und es bedarf kein Zweifel, daß sie Klugemut des ganzen japanischen Volkes geworden ist. Es ist weder Japans Sache, auf halbem Wege stehen zu bleiben, noch hätte Japan eine Wahlmöglichkeit dazu. Der halbe Weg wäre ein Weg zurück. Er würde die bereits erlangenen Siege nicht sichern, sondern nur sie gefährden, den großartigen Traum seiner asiatischen Weltmission, den Japan träumt, nicht zur Wirklichkeit, sondern zur enttäuschenden Illusion werden lassen. Japan ist aber nicht das Land, das sich in Illusionen verliert; es ist das Land des Kampfes, aber auch des klüglichen realpolitischen Sinnes.

In dieser realistischen Einstellung prüft, prüft und ordnet es heute, in der schmerzlichen Pause zwischen seinen Schlägen, seine Kräfte zum Einsatz für den letzten Kampf, der, um mit den Worten seines Ministerpräsidenten zu reden, die Abwehrung der gegnerischen Kräfte im Pazifik so gut wie in der ganzen übrigen Welt bringen soll und bringen muß!

Dr. A. W.

## Die Lage

(Drahtbericht unseres Berliner Schriftstellers)

— Berlin, 20. Juli.

Die unaufhaltsame Verfolgung des geschlagenen Feindes läßt mit aller Deutlichkeit ablesen, daß die deutschen und verbündeten Truppen im südlichen Afrika neue Ausgansstellungen gewonnen haben. Im Besitze dieser neuen Ausgansstellungen erhalten Meer und Luftwaffe neue strategische Möglichkeiten. Die bisherige Bedrohung der vordringlichen Divisionen, die nach Süden gezogen wurden, teilweise über den Don, ist Wirklichkeit geworden und es wird von Tag zu Tag klarer, daß die Kriegsbereitschaft der Bolschewisten nicht unerheblich ist, weder an Waffen noch an Menschen, noch an Verpflegung. Das gerät selbst die zeitliche „Times“ mit den Worten, daß die Lage der sowjetischen Südküste hoffnungslos ist, wenn nicht an anderen Stellen der Feind aufgehalten werde. Die „Times“ weist nochmals auf die hochentwickelte Luft- und Panzerwaffe hin, die die Deutschen geschaffen hätten.

Stockholms „Aktionsläder“ schreibt: Die Redaktionen, die von Turbulenzen und einer neuen Katastrophe der Sowjets durch die Deutschen berichten, und die entscheidenden Vorwände an der Südküste berechnen zu dem größten Optimismus für den Ausgang des Endkampfes. Diesen Ausgang kann niemand mehr den Deutschen nehmen. Das Stockholmer Blatt erwähnt auch den Versuch Moskvas und Londons, die deutschen Erfolge abzuwischen. Das das nicht mehr möglich ist, beweist selbst die Haltung der „Times“, der „Daily Mail“ und anderer Londoner Blätter, welche auch die Einstellung des britischen Produktionsministers Vinton, die nächsten Tage würden zu den erzielten Erfolgen gehören, und die Samstag-Nachricht in Brüssel, alles hängt jetzt von dem Standhalten der Sowjets ab, die unter den unerhörten Martern der Deutschen hängen.

Am gestrigen Abend gibt Reuters den letzten Bericht seines sowjetischen Korrespondenten über die Lage mit den Worten bekannt: „Die deutschen Angriffe nähern sich überaus schnell der neuen Verteidigungslinie.“

In diesem Sommer fällt die Entscheidung. Das sieht wie ein dumpfes Aben in der Presse unserer Gegner. Ihre Hoffnungen, zu Lande die Deutschen und Italiener besiegen zu können, ist zerbrochen, nicht minder der Glaube, die Herrschaft auf den Meeren zu wieder zu erringen.

Die „Daily Mail“ schreibt: Die Unterhandlung habe keine Vermählung über den Fortgang des Krieges gebracht, und hierin sei eine Enttäuschung und Sorge eingeschlossen, wie sie England kaum jemals für möglich gehalten hätte, als man noch glaubte, im nächsten Winter würden die Deutschen endgültig abgewiesen. Ein anderes englisches Blatt schreibt: Die Zurückhaltung kann nicht leugnen, daß die strategische Planung der beiden Westmächte und der Sowjetunion unterschiedlich ist. So schreibt

Sie betrachten einander und einen gleich zum Mal. Nachdem sie die Schönheit der Natur, den rubinen Spiegel des tiefblauen Sees und das herrliche Panorama der Berge achtern bewundert hatten, schiederten sie langsam am Ufer entlang. Herr Jermers hatte zu plaudern aufgehört. Die Delia kreiste ihm flüchtig mit einem Blick. Er ersah ihr heute nicht so frisch wie sonst.

„Haben Sie schlecht geschlafen, Herr Jermers?“

„Überhaupt nicht, Fräulein Delia. Um sechs Uhr morgens nach Hause gekommen, fast sofort, dann gerufen und gerührt. Jetzt bin ich noch etwas verärgert, mit leicht melancholischem Einschlag.“

„Haben Sie gebummelt?“

„Wie man's nennt, Sie wissen doch, in jedem großen Dasein bildet sich so etwas wie ein Zwielicht. Auch hier bei uns. Man lernt sich kennen, lernt einander im Hinblick auf Namen, Stellung und Weltbild und in Rücksicht auf Naturlicht kommen auch mancherlei Enttäuschungen vor, dann schilt man das übliche Vorgebild. Wir sind etwa zwanzig Herren, die auch ihre Bekannten mitbringen.“

„Und Sie denn ein leidenschaftlicher Spieler?“

„Ja?“ Er lachte. „Ich spiele zum Teilrechtlich. Gewöhnlich bis Mitternacht, dann gehe ich auf mein Zimmer. Gestern hatte ich zwei unaußersichliche Woch. Ich verlor 5000 Franken. Mein Partner schien mich aber völlig ausglücken zu wollen. Ich hätte ja nichts dabei gefunden, wenn er sich mit dem schönen Gewinn entfernt hätte und schlafen gegangen wäre. Er tat es aber nicht. Schließlich wie immer beim Kartenspiel, wendete ich das Blatt, ich gewann nicht nur meine 5000 Franken wieder zurück, sondern von meinem Partner noch 5000 Franken dazu.“

„Und dann sind Sie noch heute gekommen?“

„Ich wollte es gern. Aber er wünschte dringend Besuche und bat mich, auf ihn zu warten, er hole sich noch Geld aus seinem Zimmer. In solchen Fällen kann man nicht anders, als einen dezentierten Wunsch zu erfüllen. Nach einer Stunde kam er wieder und legte 10000 Franken auf den Tisch. Er erlaubte mich, ihm die verlorenen 5000 Franken zu stunden, er bekam morgen oder übermorgen Geld aus Remont. Wir spielten dann die neuen Wokten, und die 10000 Franken habe ich ihm selber auch abgenommen.“

„Warum leider?“

„Warum leider?“ Er lachte. „Sie sind doch, daß Sie nicht der Verlierende waren.“

„Oh Gott — mein Partner möchte ein so fahrlässiger Mensch sein, daß ich den Gewinn am liebsten hätte liegen lassen. Aber ich fürchtete, ihn zu beleidigen.“

„Dann man fragen —?“

„Sie dürfen fragen, Fräulein Delia. Ich liebe es, von Ihnen gefragt zu werden. Mein Partner war der letzte Holländer aus unserem Hotel, Herr von den Beras.“

Die Delia blieb plötzlich wie mit einem Aufschrecken stehen. Herr Jermers sah sie überaus an.

„Ich stande, wie ich etwas so reich aussehend, sagte Sie und legte einen Augenblick ihre Hand auf sein Herz.“

„Berühren Sie, bitte, wollen wir uns leben?“ Er wies auf eine der bezaubernden Bänke.

„Dank, lieber Herr Jermers, es ist schon wieder vorbei.“

„Sie gingen weiter. Aber Herr Jermers war es doch so vorgekommen, als ob sie der Name des Holländers erschreckt hätte. Konnte sie den Namen? Sie fand ihm merkwürdig vor, und ein seltsames Mitbrüten erwachte in ihm.“

„Dann ich Sie heute abend bei dem Sommerfest ein wenig umherführen, Fräulein Delia?“

„Gern“, sagte sie und sah ihm freundlich ins Gesicht, als dankte sie ihm für sein Hinwegsehen über ihr Erwidern.“

Unmerklich berührte er ihren Arm. „Sehen Sie, wer aus da entsetzt kommt. Neue Gäste aus unserem Hotel.“ Er war Herr von Arnolds. Delia und Frank, die den Kai zurückkehrten und sich ihnen näherten. Die Delia betrachtete sie aufmerksam, bis sie vorüber waren. Frank sprach anerkennend mit Delia, der Baron, dem die Delia bekannt vorkam, stricherte sie mit der respektvollen Bewunderung des erfahrenen Weltmannes.“

„Süßliche Menschen“, sagte sie. „Der Kitz scheint ein Schwermüder, die beiden jungen Leute sind sehr ineinander verliebt.“

„Wozum istlichen Sie das so bestimmt?“

„Von verliebten Menschen gehen Strahlen aus, die ich spüre.“

„Wie interessant! Spüren Sie auch die Strahlen, die von mir ausgehen?“

„Ja, sehr!“ lachte sie. „Sie bombardieren mich ja ununterbrochen mit ihnen.“

## Kommt er zum vierten Mal?

Roosevelts Wahl-Chancen 1944

Drahtbericht unseres Korrespondenten

— Stockholm, 21. Juli.

Der bekannte schwedische Journalist Viktor Winde, der sich zur Zeit in den Vereinigten Staaten aufhält, berichtet heute, daß zwischen dem Präsidenten und dem Konarsh eine Art stillschweigender Verständigung über seine Urlaube in der Nacht vor den Wahlen haben.

Im weiteren Verlauf seines Berichtes gibt Winde auch einige Anzeichen wieder, die er aus Kreisen von Konarshmitgliedern gehört hat. So u. a. habe das Konarshmitglied Rau erklärt, der Krieg werde noch in diesem Jahre zu Ende sein, und die Amerikaner hätten es daher nicht nötig, sich zu überanstrengen. Zahlreiche Konarshmitglieder seien der Ansicht, daß Roosevelt der nächste General der Weltmacht sei, und daß die Engländer nicht kämpfen könnten, und daß eines schönen Tages deutsche U-Boote in den Golf von Washington auftauchen würden.

Winde befragt sich dann mit den Redaktionen Roosevelts bei der neuen Wahl im Jahre 1944, und meint, daß Roosevelt keinen Konarshenten habe.

Wenn überhaupt ein solcher in Betracht käme, dann könne dies nur Wallace sein, oder dessen Stamm werde nur dann schlagen, wenn Roosevelt nicht mehr im Jahre sein sollte, das amerikanische Volk zu seinen Hülfsanstrengungen aufzurufen, die notwendig seien, um den Krieg zu gewinnen.

## Leahy - USA-Oberkommandierender?

Soll das der neue Polke für den ehemaligen U.S.S. Gelände in Belgien sein?

EP, Washington, 20. Juli.

„Washington Post“ veröffentlicht die von anderer Seite bisher unbekannt gemachten, daß Roosevelt die Vereinarung der Oberkommandos der Marine- und Landstreitkräfte beschleunigt und mit diesem Polke den früheren U.S.A.-Vizepräsidenten in Paris, Admiral Leahy, betrauen wolle. Dieser werde allein Roosevelts verantwortlich sein.

Das Blatt behauptet, diese Nachricht komme aus amtlicher Washingtoner Quelle.

## Brasilien ohne Autos!

Stillegung des gesamten privaten Autoverkehrs

EP, Buenos Aires, 20. Juli.

Der gesamte Autoverkehr Brasiliens ist durch eine scharfe drakonisch anmutende Realisationsmaßnahme mit Wirkung vom Sonntag mitternacht an stillgelegt worden. Nachrechnungen haben nur noch 148 Autos im ganzen Lande, die ausschließlich auf hohe Realisationsstellen entfallen.

Sotacolu Chef der republikanischen Volkspartei. Als Nachfolger des verstorbenen Dr. Sotacolu wurde der neue türkische Ministerpräsident Sotacolu durch ein Dekret des Staatspräsidenten im Amt des Chefs der türkischen republikanischen Volkspartei bestätigt.

Der arische Gruß auf dem Frager Hauptbahnhof. Der Vorstand des Frager Hauptbahnhofs hat die Eisenbahnangehörigen angewiesen, im dienstlichen und außerdienstlichen Verkehr den arischen Gruß mit erhobener Rechten zu gebrauchen.

Schlechte Zeiten für Englands Schweine! Der landwirtschaftliche Mitarbeiter der „Daily Mail“ findet an, daß in allerhöchster Zeit die Futterrationen für Schweine und Geflügel auf ein Minimum der Größe der Vorkriegszeit gekürzt werden müssen.

Schwarze Wägen, dachte er — fast wie ein, statt wie ein Wägen.

„Und wie kommt das?“ Er blieb stehen, damit auch sie stehen bleiben konnte. Spielte sie mit ihm? Aber sie hielt seinem Blick ruhig stand und sah ihm freundlich und voll in die Augen. Dann sagte sie leise: „Willeibst du die Apparatur in meinem Innern zu zerstören.“

Das verstand er nicht. Was wollte sie damit sagen? Sie lebten um und gingen zurück.

„Nein — nein!“ rief er plötzlich. Diese Disharmonie bei Ihnen verhalte, wer will — ich nicht! Wie — Sie, eine junge, berühmte, hübsche Künstlerin, gesund und blühend, der eine Welt zu Füßen liegt, fröhlich, temperamentsvoll —“

„Sie mußte sich doch über seinen Eifer lassen.“

„Ja, wohl, ich sage ausdrücklich, fröhlich, temperamentsvoll. Denn das sind Sie, das müssen Sie sein, sonst wären Sie nicht die große Künstlerin, der die Menge zuhört — mit solchen Sinnen — Sie wollen mich glauben machen, daß Sie ohne Liebe dabinleben?“

Sie haben keinen Freund? Keinen Mann, den Sie hier erwarten? Niemand, der aus Paris kommt, um Sie hier zu treffen? Sie haben kein Rendez-vous? Sie leben hier als feuchte Schelme!“

(Fortsetzung folgt)

# Leidenschaften in Luzern

ROMAN VON BERT GEORGE

7

Der größte künstlerische Erfolg in ihrem Beruf und die teuerste Bekanntheit hatten Fräulein Delia nicht so nötig können, wie die Artisten der Presse, die humoristischen Glossen und Reproduktionen der Bilder, die sie in ihrer Szene — natürlich vor ihrer „Verurteilung“ — zeigten. Mit einem Schlags war sie berühmt und die geübteste Tänzerin von Paris. Es reichte Anknüpfen aus allen großen Städten der Welt, und ihr Einkommen gestattete ihr jeden Luxus.

Das war ihr Weg. Die Berechtigung verlangt die Freiheit, daß das Glück diesmal nicht blind gewesen war. Die Delia war tatsächlich eine Künstlerin von Rang, von selbster Schöpfung und von Wetteuendem Will. Wärme, braune Augen mit sanften, dunklen Wimpern, schwarze, fein archaische Brauen und, in entzückendem Gegenlicht dazu, schwebendes Haar. Ein Ritzie Iwanala und aus gutem Hause, bederrichte sie stummhaft die deutsche Sprache allerdings mit ausländischem Akzent.

Langsam kam sie die teppichbelegte Hotelstiege vom zweiten Stockwerk herunter, um sich in der Halle mit Herrn Jermers zu treffen, einem bekannten Künstler aus Ropendagen, elegantem Ausgesehen, etwa fünfundsiebzig Jahre alt, ein rötlich-blonder Mann mit Monofel im Auge, das offene, klare Gesicht voll vernünftiger Scharfsinn, die Augenlider eintrier Fenster. Er wachte zwar aus den Zeitungen, wer die Delia war, hatte sie aber persönlich erst in Luzern im Hotel kennengelernt. Kein Iwanala mehr, verlor er sich Delia über Kopf in die schöne Künstlerin und brauntem Lächeln. Die Delia, die Gefallen an dem geraden, männlichen Nordländer fand, der sie mit dem vollendeten Takt des reifen Mannes und mit der Wut eines Iwanaladigen umgab, fand Freunde an dieser „Sommerfreundlichkeit“, wie sie es nannte. Seine grauen Augen leuchteten auf, als sie, reizend in Weiß gekleidet, sich ihm näherte,

# Der Berufsbeamte als treuer Sachwalter des Volkes

Von Gauamtsleiter Leopold Nauß

Der Bestand des Großdeutschen Reiches wird nach außen gesichert durch unsere Wehrmacht und innenpolitisch durch die nationalsozialistische Bewegung. Ausschlaggebend aber wird es durch das Verhalten in dem. Das deutsche Berufsbeamtenamt wurde in der friderizianischen Zeit begründet. Durch Pflichttreue und sachliche Richten hat es die Reimasse des aufstrebenden Reiches gebildet. Die Aufgaben, die ihm nach dem Siege zufallen, werden aber die Größe und Tragweite aller bisherigen übersteigen.

Für die Auffüllung der durch den Krieg gerissenen Lücken, für die Fortführung des 1933 begonnenen Neuaufbaus, die Verschönerung unserer Heimat und die Erschließung des deutschen Lebensraumes werden von der Beamtenschaft die besten Kräfte gebracht, und zwar nicht nur diejenigen, die schon Beamte sind, sondern erst recht diejenigen, die jetzt oder nach dem Kriege Beamte werden wollen. Neben der heranwachsenden Jugend sind besonders die Soldaten willkommen. Ihnen ist schon jetzt die Möglichkeit gegeben, sich für den Beamtenberuf zu entscheiden. Schon während der Wehrzeit können sie Beamtenanwärter werden, sofern sie bestimmte Voraussetzungen erfüllen.

In der nationalsozialistischen Staatsverwaltung ist Platz für jede Neigung und jedes Talent. Sie stellt Aufgaben, die so mannigfaltig sind, wie das Leben des Volkes selbst. Freilich, das hohe „Interesse“ genügt noch nicht. Um ein guter Beamter zu werden, muß man, abgesehen von den erforderlichen geistigen Fähigkeiten und Kenntnissen, bestimmte charakterliche Eigenschaften mitbringen und diese planmäßig entwickeln. Wer sein ganzes Leben dem Dienst am Volksgenossen widmen will, muß imstande sein, die Pflichterfüllung allem voranzustellen. Hierzu gehört in erster Linie Uneigennützigkeit und Härte gegen sich selbst. Der Beamte muß seine Dienstpflichten nicht mehr allein mit dem Blick auf seinen engeren Dienstkreis, sondern auf das Ganze der Nation und dem ehemaligen Funktionär einer bestimmten Dienststelle in der Sachwalter des deutschen Volkes gemessen. Es gewährt ihm innere Freude und Befriedigung, allen Schichten,

Bauern und Arbeitern ebenso wie Gewerbetreibenden und Künstlern ihm zu helfen und zu rufen, um ihnen die besten Entfaltungsmöglichkeiten zu geben. Seiner Tätigkeit in der Grundlagengemeinschaft geht vor „Eigennut“ vorangeht. Er vertritt dem Gemeinwohl gegenüber etwa widersprechenden Sonderinteressen zum Sieg. Eine solche idealistische Haltung in und außer Dienst verleiht ihm Kraft und Autorität, aus von anderen Volksgenossen die Überwindung eigenmächtiger Wünsche zu fordern.

Der Beamte unserer Zeit ist nicht mehr der dem Leben abgewandte und nur in Altvordägen denkende Bürokrat. Das Beamtentum des Großdeutschen Reiches soll eine Auslese körperlich, geistig und charakterlich wertvoller Menschen sein. Wer sich um eine Beamtenstelle bemüht, soll sich zuerst selbst prüfen, ob er diesem Ausleseprinzip genügt. Wie der Führer seinen treuen Gefolgsmann im Stich läßt, so genießt auch der treue Beamte keinen Lohn. Der fleißige nationalsozialistische Staat wird auch dem Beamten einen anständigen Lebensstandard gewähren. Das Reich nimmt seine Beamten und ihre Familien in eine vorbildliche und archaische soziale Betreuung. Jüngere Beamte werden künftig in acht genommen, daß sie schon frühzeitig eine eigene Familie gründen können. Durch das Beamtenverhältnis wird der in ihm Lebende auf Lebenszeit mit Volk und Staat verbunden. Geduld, Besonnenheit, Hinterbliebenenvorsorge, soziale und ideale Betreuungsmaßnahmen sind aber keineswegs nur dazu da, den Beruf beschönigend erscheinen zu lassen. Wer sein Leben ehrlich dem Dienst am Volk widmen will, wird den Gesichtspunkt des wirtschaftlichen Erwerbserfolges zurückstellen. Dadurch, daß der Staat ihm von den arbeitslosen Sorgen um seine und seiner Familie Existenz befreit, gibt er ihm die Möglichkeit, sein eigenes Denken und Wollen um so mehr auf das Gemeinwohl auszurichten. Wer bei der Berufswahl nur materielle Dinge im Auge hat oder wer da glaubt, den Härten des Lebenskampfes ausweichen zu können, der soll dem Beamtentum fernbleiben und damit sich selbst und einer ehrenvollen und künftigen hochangesehenen Beamtenschaft die Enttäuschung ersparen. Die Berufung in das Beamtentum verleiht ihm ein Vertrauensverhältnis der Staatsführung. Beamtendienst ist also Ehrendienst! NSG.

## Schiffsfreier - ein erloschener Beruf

Dieser Zaar wurde über den 96. Geburtstag eines Schiffers aus Redarhausen berichtet. Dabei wird die Erinnerung wach, daß Redarhausen einst ein bedeutendes Nachwuchsdorf für den ehrentren Stand der Redarhäuser war. Das war im letzten Jahrhundert vor der Einführung der Dampfschiffahrt auf dem Rade, als die Schiffe Stromaufwärts von Verden am Ufer anzuankerten. Auf ihren breiten Rüden aber lagen die „Schiffsfreier“ und aßen und tranken, die Geliebten den lokalen Wein und das Bier einhielten. Dieses Treiben, wie man es nannte, wobei die Pferde durch den händlichen „Jura-Holla-Do“ angetrieben wurden, wurde in Schiffsjahren durchgeföhrt, wo je nach Ladung fünf bis zehn Pferde vorgezogen wurden. Der arbeits Teil der Schiffsfreier kamte aus dem Dorf Redarhausen. Am frühen Morgen wurde die Abfahrt von Mannheim aus angetreten, die Schiffsfreier wurden unterwegs vom Schiff aus verproviantiert und auch mit Bier versehen, denn das viele Anfahren der Pferde auf eine trockene Reife. Am frühen Abend wurde meist in Redarhausen Halt und Quartier gemacht und bei Bier und Kartenlokal mander Vorwärt angehalten. Die nächsten Stationen auf dem Weg nach Dillbrunn waren Redarhausen, Oberbach, Schmerdelheim und Wimpfen.

In der Blütezeit des Treibens gab es in Redarhausen etwa 40 selbständige Schiffsfreier, von denen die meisten zwei bis drei Pferde besaßen. Gegen Ende der 70er Jahre zählte man am Ort noch 100 Pferde, die besonders kräftig sein mußten, um für die Schiffslage Verwendung zu finden. Als aber dann 1878 das erste Kettenlokal auf dem Rade fuhr, war dieses Erwerbe zum Aussterben verurteilt. Die Schiffsfreier mußten sich nach einer anderen Verdienstquelle umsehen, was um so leichter war, denn die Hammillentalerde bebauten immer noch ein kleines Stück Land nebenher. Ein Teil fand Unterkunft beim Bahndienst oder bei benachbarten Arbeitern, und wer von Zuhause her ein arbeitsreiches Stück Land besaß, wurde wieder zum Bauern und Lehnher. Die letzten des freien, ungebundenen Lebens als Schiffsfreier auf dem Rade waren durch die Einführung der Schiffsahrt beendet.

## Kein Lohnanspruch für den Waschtag

Auf Veranlassung des Reichsarbeitsministeriums ist in vielen Betrieben heute üblich, daß den beschäftigten Frauen während der Menstruation der Arbeitstag freigestellt ist für die erledigung häuslicher Aufgaben. Dieser Brauch wird, dazu erhebt sich der sogenannte Waschtage. Im allgemeinen handelt es sich dabei um unbezahlte Freizeiten. Das Reichsarbeitsgericht hat in einer Entscheidung klargestellt, daß eine für den

Arbeitsvertrag, daß ein Unternehmer seinen verheirateten weiblichen Angestellten mit einem Haushalt außer ihrem regelmäßigen besahlten Gehalt freien Urlaub aus und monatlich einen besahlten freien Urlaub für häusliche Arbeiten gewähren mußte, nicht anzuwenden werden könne. Wenn einzelne Betriebe solche Tage für häusliche Arbeiten aus Gründen der Hygiene unter Fortzahlung des Lohnes gewähren, so lasse sich daraus doch keine allgemeine Rechtspflicht für andere Betriebe herleiten. Das Amt für Rechtsberatung des Reichsarbeitsministeriums hat eine Bescheinigung für den freien Arbeitstag ausdrücklich abgelehnt. Die Rechtsprechung von der Arbeitseinsparung war der wohlverstandenen Hygiene des Betriebesführers, der es habe aber ausschließlich im Interesse der verheirateten Frau. Es liege ferner eine überbetriebliche Ermahnung der Arbeitseinsparung vor, die nicht zur Begründung eines Lohnanspruches auf Urlaub führen könne. Ein solcher sei nur dann gegeben, wenn der Betriebsführer sich ausdrücklich oder durch mehrfache vorbestehende Nohluna verpflichtet habe.

Der Träger - angeblich Feldwebel als Grubenhelfer - geküßt. In letzter Zeit ist hier ein die jetzt noch unbekannter Mann als betrüblicher Grubenhelfer aufgetreten, der sich zunächst bei den Angehörigen von nur Beschränkt Einbrücken telefonisch anmelde und unter dem Namen Oskar Schneider als Feldwebel des betreffenden Soldaten ausgeben hat. Dabei gab er an, von dem angehörigen Soldaten Grube befehlen zu sollen und laute große Eile vor. Er trübte dann bei den Angehörigen in der Wohnung in bärteföhrer Kleidung, brachte keine Grüße vor, und war im allgemeinen über die Verhältnisse des Soldaten unrichtig. Im Laufe der Unterredung erzählte er, er liege in einem kleinen Ort in Frankreich und könne noch Koffer und Wölle besorgen. Dabei überredete er die Angehörigen zu Beschlüssen und ließ sich Anzählungen geben, wobei er eine bestimmte Versicherung leistete. Mitglieder haben ersehen, daß der betreffende Feldwebel nicht existiert. Da auch die verprochenen Waren ausblieben, und der angebliche Feldwebel nichts mehr von sich hören ließ, hat man es ohne Zweifel mit einem Betrüger zu tun. Beschreibung: 50 bis 52 Jahre alt, 1,65 bis 1,70 Meter groß, schlank, fast geradlinig, blonde Haare, lang braune, etwas fatterte Haare, abgetriebenes Gesicht mit blauen und grauen Zügen, rötlich gemauerten Selbstbilder und hatte eine Artentafel bei sich. Er trübte Oberländer Mundart. Mitteilungen erbitte die Staatliche Kriminalpolizei im Polizeirevier, L. H. 14, Zimmer 215, Telefon 3565, Nebenstelle 81/82.

## Musik und Musiker im heutigen Japan

Von Ross Italoander

Es gibt wenige Völker, die so musikalisch sind wie die Japaner des 20. Jahrhunderts. Im Gegensatz zur europäischen Musik, die im Laufe der Jahrhunderte unvergleichliche Fortschritte gemacht hatte, war das japanische Musikleben bis zur Meiji-Restauration 1868 in seiner Entwicklung ziemlich im Rückstand geblieben, ja, der japanische Musikdirektor Graf Kusunoki, der durch seine philharmonischen Konzerte auch in Deutschland sein Unbekanntes ist, sagte mir in einem Gespräch, daß die japanische Musik seit dem Mittelalter überhaupt keine Fortschritte zu verzeichnen habe.

Er fuhr fort: „Ich würde sogar sagen, daß es im strengsten Sinne eine sogenannte reine Musik in Japan noch gar nicht gegeben hat. In Europa wird das Gefühl in einer archaischen angebauten Form rein musikalisch ausgedrückt, während in Japan der Text eine ausschlaggebende Rolle spielt und die musikalischen Elemente nur Begleitstoffe bilden, die in ihrer Bedeutung an anderer Stelle stehen. Den japanischen Begriff Musik darf man nicht im europäischen Sinne auffassen. Unter der japanischen Musik versteht man entweder dramatische Erdbildungen oder literarische Deklamationen mit effektvoll begleitenden Tönen. Die von diesen Tönen hervorgerufene Wirkung erzielt oftmals einen Erfolg, der demjenigen der Meisterwerke abendländischer Musik gleichkommt. Aber trotzdem ist es mir unmöglich, diese Salomonenbarung von einzelnen Tönen im wesentlichen als Musik zu bezeichnen.“

Man darf wohl sagen, daß die meisten Japaner so empfinden und daß sie sich deshalb, als die europäische Musik bei ihnen einwirkte, wurde, mit einem wahren Entzücken darauf hinsetzten. Dabei kommt es auch, daß man, wenn man heute Japan bereist und originaljapanische Musik hören will,

stetig weit herumhören muß, bis einem das einleuchtet. Man hört alle japanische Musik höchstens noch in den Kabuki-Theatern oder gelegentlich im Rundfunk. Europäische Musik dagegen bedrückt das gesamte japanische Japan, die öffentlichen Konzerte, die Aufführungen der Hochbühnen, die Kammermusikbetriebe sowie die Kaffeehäuser. Ankommenstend ist also zu sagen, daß die Musikleben in Japan in höchstem Maße verwardete Stellen mit dem der europäischen Völker hat, die man kann sogar sagen, besonders mit dem in Deutschland. Denn es sind vor allen Dingen die deutschen Meister, die in Japan China annehmen haben, allen voran Beethoven und Brahms.

Einzig und allein die Oper ist noch nicht in Japan populär, ja, die europäische Oper ist vielleicht die einzige abendländische Kulturform, die bisher am wenigsten Widerhall bei den Japanern gefunden hat. Gewiß sind Opernspiele zum Beispiel italienischer Opernkomponisten von großem Erfolg gewesen, aber eine händliche Oper gibt es in Japan noch nicht. Allerdings sind die japanischen Erfinden der Meinung, daß auch diese noch der ihnen Einzug finden wird, wenn Opern von Japanern geschrieben werden, die auf die japanische Psyche besonders Rücksicht nehmen. So komponiert Graf Kusunoki gegenwärtig eine nationaljapanische Oper, in deren Mittelpunkt eine Frau steht, die wir als eine Heldin des Erdbebens von 1923 kennenlernen.

Ein anderer repräsentativer Komponist des neuen Japan ist der ebenfalls als Dirigent hervorgetretene Tokutomi Nomiya. Der jetzt Gedächtnisblätter für die Meiji-Feiern komponierte Nomiya hat mehrere in Japanische Dichtungen und Opern und über tausend Werke geschrieben. Während dieser der Berliner Hochschule für Musik studierte, besuchte der verdienstvolle Komponist der neuen japanischen Musik im westlichen Teile, insbesondere auch für das Schulfachwissen, Kenta Takai, in den unruhigen Jahren das Leipziger Konservatorium.

Shimizu Katsunaga ist der erfolgreichste moderne Volksliedkomponist. Verfasser vieler instrumentaler Werke nach deutschem Muster ist Sa-

## Die Höflichkeit in den Gaststätten

Der Reichswirtschaftsminister hat in einem Erlass vom 30. März darauf hingewiesen, daß die Inhaber von Gaststätten vielfach dem Verhalten ihrer Angestellten keine ausreichende Aufmerksamkeit zuwenden und sogar ein unhöfliches Verhalten eintreten lassen, weil sie fürchten, die Entlassungen seien ihnen schwer zu finden. Der Generalvollmachtgeber für den Arbeitsdienst hat die Arbeitsämter angewiesen, sich noch mehr als bisher um die Beschaffung von Ersatzkräften für das Personal zu bemühen, das wegen ungebührlichen Benehmens entlassen wird. Anträge auf Zuteilung ausländischer Arbeitskräfte können ebenfalls bei den Arbeitsämtern einereicht werden. Die Wiedererteilung von Gaststättenpersonal, das wegen ungebührlichen Benehmens entlassen worden ist, bei anderen Gaststättenbetrieben soll unterbunden werden. Die Arbeitsämter haben deshalb in ihren Parteien und den Arbeitsämtern entsprechende Anordnungen vorzunehmen. Die Entlassenen sind in einem anderen geeigneten Beruf zu beschäftigen.

## Heidelberger Querschnitt

Generalgouverneur Dr. Franz Lippold in Heidelberg. Der Präsident der Akademie für deutsches Recht, Generalgouverneur Reichsminister Dr. Hans Franz Lippold am morgigen Dienstag um 10.30 Uhr in der Aula der Rhein-Universität über das Thema „Der Rechtsgehalt und die Neuordnung Europas“. Der Vortrag ist für jedermann frei zugänglich.

Goldenes Sängerjubiläum. Der hundert Jahre bestehende Gesangsverein „Liederfranz“ erteilt in einer Feierstunde das Mitglied Georg Schmitt für 50jähriges aktives Sängerjubiläum. Vorsitzender Pollitz würdigte die Sängerzunft. Stellvertretender Kreisleiter Herr Dietrich überreichte dem Jubilär den Ehrenbrief des Deutschen Sängerbundes und überreichte die Wünsche des Kreisleiters. Festliche Feier umrahmten die Freunde.

Die über hundert Jahre alten Wasserleitungsanlagen der Stadtgemeinde, die schon vor der Umbauung Amerikas an der Spitze angebracht waren und jetzt erneuert sind, werden zur Zeit abgenommen und sollen im Juli bei alten Welt durch neue ersetzt werden. Es hat sich herausgestellt, daß diese Anlagen Teile des römischen Waldes sind, ins Besondere umgibt die Stadt. Die Stadtverwaltung hat die alten Anlagen abgebaut und mauernd sie in Gestalt von Höhlenbauten unterirdisch gemacht. Es ist dabei eine alte germanische Naturreligion noch mit hinein. Vermutlich hat man im Wald eine Höhle entdeckt, die in Heidelberg zur Jagd des wilden Hirsches wurde, als man Tiere des deutschen Waldes für die Domestikation verwendete. Die ersten drei vom Dammrand heruntergehenden „Höhlenbauten“ befinden sich nun im Keller des Bildhauers Hans Friedl, der schon viele denkmalgeschichtliche Aufgaben gelöst und erst im vorangehenden Jahr die schon Baron-Hofmann Peter von den Bränden auf dem Karmeliterberg errichtete hat.

## Blick auf Ludwigshafen

Ernannt wurde Stellvertreter Johann Ratter von Ludwigshafen-Cappan zum Oberpostdirektor in Frankfurt. Eisenbahnerkongress. Am kommenden Mittwoch wird in Ludwigshafen eine große Eisenbahnerkongress veranstaltet, die nicht wie ursprünglich vorgesehen im Ziele des ehemaligen Reichsbahndirektionsgebäudes, sondern im Konzentrale des Platzes stattfinden.

## Das Urteil im Pförzheim Schnitzelprozeß

Im Schnitzelprozeß wurde nach vierjähriger Verhandlung am Freispruchmittags folgendes Urteil verkündet:

Bertram Schopp erhält wegen fortgesetzter Diebstahl in Tateinheit mit fortgesetzter Diebstahl und wegen Teufelverwehens drei Jahre Gefängnis, 5000 Mark Geldstrafe und drei Jahre Ehrverlust; Viktor Dittus wegen fortgesetzter Diebstahl drei Jahre sechs Monate Gefängnis; Friedrich Rieger wegen fortgesetzter Diebstahl zwei Jahre zwei Monate Gefängnis; Eugen Fein wegen gewerbmäßiger Diebstahl vier Jahre sechs Monate und 3 Jahre Ehrverlust; Georg Heinrich wegen gewerbmäßiger Diebstahl zwei Jahre drei Monate Gefängnis und zwei Jahre Ehrverlust; Karl Han wegen gewerbmäßiger Diebstahl zwei Jahre sechs Monate Gefängnis und zwei Jahre Ehrverlust; Otto August wegen gewerbmäßiger Diebstahl zwei Jahre sechs Monate Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust; Emil Wobisch wegen gewerbmäßiger Diebstahl und Teufelverwehens vier Jahre und sechs Monate Gefängnis, 10.000 Mark Geldstrafe und fünf Jahre Ehrverlust. Außerdem wurde ihm die Befugnis abgenommen, innerhalb der nächsten fünf Jahre ein Edelmetallgeschäft selbständig zu führen zu dürfen; Hermann Drollinger wegen einfacher Diebstahl und Teufelverwehens ein Jahr Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe; Walter Sellmann wegen gewerbmäßiger Diebstahl und Teufelverwehens zwei Jahre neun Monate Gefängnis, 10.000 Mark Geldstrafe und drei Jahre Ehrverlust.

Den Angeklagten wurde mit Ausnahme von August die Unterlassungsbefehl mit nahezu fünf Monaten angedroht. O. L.

## Wasserstandsbeobachtungen

Station	16.	17.	18.	19.	20.	21.	22.	23.	24.
Rheinland	16.	17.	18.	19.	20.	21.	22.	23.	24.
Walden	16.	17.	18.	19.	20.	21.	22.	23.	24.
Walden	16.	17.	18.	19.	20.	21.	22.	23.	24.
Walden	16.	17.	18.	19.	20.	21.	22.	23.	24.
Walden	16.	17.	18.	19.	20.	21.	22.	23.	24.

